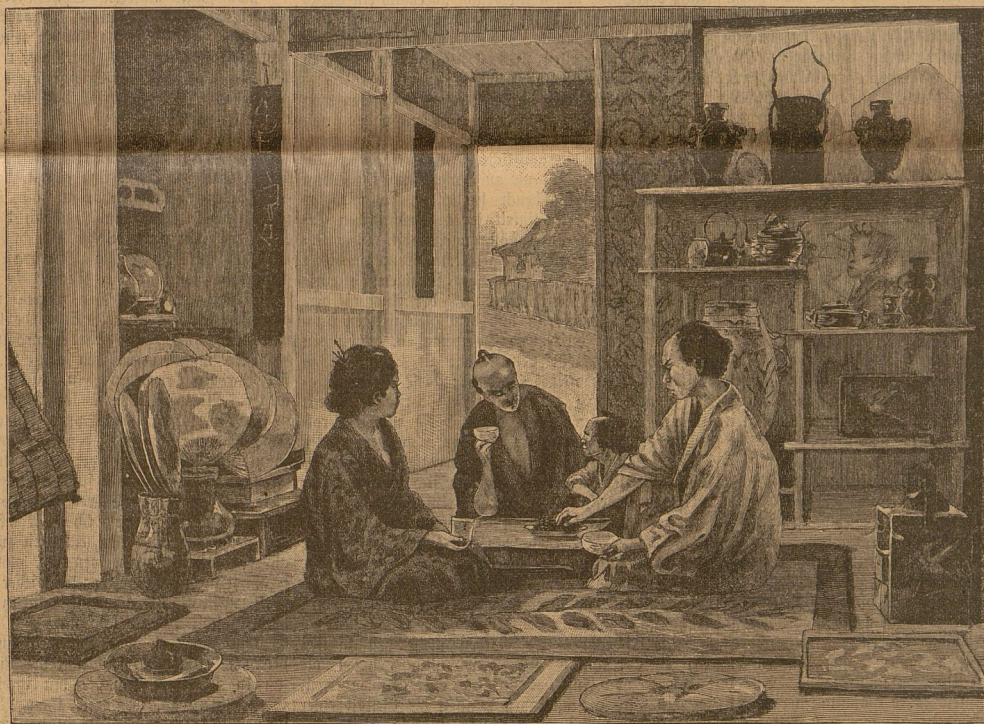


Aus dem japanischen Leben.

Japan, dessen eigenartige Kulturzustände vielfach unser Erkennen wachrufen, ist uns ein „Wunderland“. Zwar bestrebt sich das offizielle Japan in den letzten Jahrzehnten, der europäischen Zivilisation im Eilschritt näherzukommen. Das Gros des dichtbevölkerten von

recht färglichen Existenz, zeigen die Japaner eine Dafeinsfreudigkeit und Lebenslust, die uns als offener Leichtsin er scheint und die sie von den stamnterwandten, in trägem Stumpfsinn dahinbrütenden Chinesen durchaus und meist vorteilhaft unterscheidet. Eine so ausgesprochen gefellige Nation wie die Japaner versteht sich natürlich auch vortreflich darauf, Feste zu feiern. Uns Märchenhafte grenzen die Schilberungen, die wir hierüber besitzen. Eigenartig

Zu Zulef dem Schneider kommt Neifun der Drechsler und beginnt unter tiefen Verneigungen: „Gestatte dem unterwürfigsten Deiner Diener, dessen Augen von Glück strahlen beim Anblick Deiner Würde, dessen Ohr dem Wohlklang Deiner herrlichen Stimme entgegen schmettet, gestatte dem armfeligsten Deiner unzähligen Freunde, an Deiner Schwelle die Würde der zehntausend Wünsche niederzulegen, welche Dir das junge Jahr erfüllen wird. Mäge die Sonne



Japanische Familie bei der Mahlzeit.

über 40 Millionen Menschen bewohnten Landes aber ist den überlieferten Sitten und Gebräuchen treu geblieben. Fast übereinstimmend beurteilen die Japanforscher diesen von den abendländischen Errungenschaften noch unberührten Teil des ostasiatischen Inselvolkes bei weitem günstiger, stellen ihn um vieles höher als den japanischen „Europäer“. Sorglos, frohsinnig in ihrem bescheidenen Dasein, sind sie mehr als irgend ein anderes Volk der Erde lachende Philosophen. Trotz ihrer nach unserer Begriffen

und vor allem ausdauernd wird z. B. die Jahreswende festlich benutzt. Kaum das eine Woche hinreich, die sprüchwörtliche japanische Höflichkeit, die in Gratulationsbesuchen und Glückwünschen um diese Zeit wahre Orgien feiert, sich austoben zu lassen. Ganz gleichstehende Menschen schmelzen in gegenseitigen Lobpreisungen, neben welchen selbst die Leistungen unserer verwegentsten Phrasendrescher als die Sprache taucher Barbaren erscheinen muß. Die Straßen wimmeln von Menschen, die alle auf dem Besuchspfade wandeln.

Deiner Tage größer sein als alle Seligkeiten des Mikado, mögen Deine Augen nur Blumen des Glückes spritzen sehen und die Sonnengöttin Deinen Pfad erleuchten, o Liebling aller Gottheiten.“ Darauf erneute tiefe Verneigungen, die von Zulef womöglich noch überboten werden. Sein Dank für die Glückwünsche und seine Erwiderng derselben haben nur das eine Ziel, die Betenerungen seines Freundes an Ueberschwenglichkeit noch zu übertreffen. Damit ist die Sache noch nicht abgethan, denn nun



werden die Rollen getauscht, Zulef besucht Meifun.

Das häusliche Leben ist Dank der großen Achtung und Verehrung, welche die Kinder ihren Eltern entgegenbringen — beiläufig gesagt die größte nationale Tugend der Japaner, um welche sie von den Europäern wohl beneidet werden dürfen — ein sehr harmonisches und ruhiges. Vereinen sich die Familienglieder beim Essen, so würzt trauliche Unterhaltung das oft sehr frugale Mahl, unter dessen täglichen Bestandteilen Reis in irgend einer Zubereitung sowie Thee überall zu finden sind. Die Japaner nehmen ihre Mahlzeit auf dem Boden sitzend ein, wie unser Bild anschaulich zeigt. Bekannt ist die eigentümliche Bauart der japanesischen Häuser, deren Innenwände verstellbar und zumeist nur aus leichten Holzrahmen mit Papierverkleidung gefertigt sind.

Unter allen asiatischen Völkern steht der Japaner bei weitem obenan. Seine glühende Vaterlandsliebe, seine Regsamkeit und die ausgesprochene Neigung der dortigen Machthaber, sich die technischen Errungenschaften des Abendlandes zu Nutzen zu machen, weisen ihm die führende Rolle bei der Wiebergeburt Asiens zu, des an Flächenraum und Einwohnerzahl gewaltigsten Erdteils, der als die Wiege des Menschengeschlechts gilt und dessen Bedeutung während der kommenden Jahrhunderte vielleicht das größte und inhaltsreichste Kapitel in der Geschichte der Menschheit bilden wird.

Feuerpeiende Berge.

Zu den furchtbarsten, aber auch großartigsten Naturerscheinungen gehören die feuerpeienden Berge oder Vulkane, durch deren Öffnungen von Zeit zu Zeit mit schrecklichen Getöse und meist unter gewaltigen Erderschütterungen flüssige Gesteinsmassen (Laven) mit Gasen (Wasserdampf) oder Massen von Staub, Schlacken und Steinen emporgeschleudert werden. Bald hier bald dort öffnet sich eines dieser „Sicherheitsventile der Erde“, wie der große Naturforscher Alexander von Humboldt die Vulkane bezeichnet hat; blühende Driftstätten werden unter Lavaströmen oder Aschenmassen begraben, und auf weiten Strecken wird zerstört, was Menschenfleiß mühsam geschaffen.

Was für unterirdische Mächte sind es, die sich in diesen grauenhaftesten Erscheinungen der Natur offenbaren, und wie entstehen feuerpeiende Berge? Wir wollen diese Fragen nachstehend kurz zu beantworten suchen.

Die Vulkane stehen durch Kanäle mit dem Erdinnern in Verbindung. Geschehen durch einen solchen Kanal noch Eruptionen, d. h. Ausbrüche von Gesteinsmaterial und Gasen, oder sind Ausbrüche noch seit Menschengedenken erfolgt, so nennt man den betreffenden Vulkan einen thätigen, im Gegensatz zu den erloschenen, deren vulkanische Natur nur noch durch ihre Struktur (Gesüge) und das sie bildende Material nachweisbar ist. Diese Scheidung läßt sich jedoch nicht mit Bestimmtheit durchführen.

Der Vesuv bei Neapel, dieser einzige noch thätige Vulkan auf dem europäischen Festlande, galt im Jahre 79 n. Chr. für einen erloschenen Feuerberg. Keine geschichtliche Kunde von einem Ausbruch war vorhanden; seine Abhänge waren mit fruchtbaren Feldern bedeckt, und an seinem Fuße blühten die Städte Pompeji, Herculaneum und Stabia. Da erfolgte in dem genannten Jahre plötzlich jener furchtbare Ausbruch, der diese drei Städte zum Teil durch Schlammströme, zum Teil durch Aschen- und Schlackereggen vernichtete. Ebenso hatten die Vulkane an der Sundastrafe sich seit mehr als zweihundert Jahren ruhig verhalten, als am 26., 27. und 28. August 1883 der durch Erdbeben angekündigte furchtbare Ausbruch des Krakatoa stattfand, der als die gewaltigste Eruption bezeichnet werden kann, von der wir überhaupt Kunde haben. Die älteste Geschichte seiner Thätigkeit als feuerpeiender Berg aber hat der Aetna auf der Insel Sizilien; dieselbe geht von unserer Zeit an mindestens 2500 Jahre zurück und daran schließt sich noch ein Sagenkreis, der wohl um weitere 1000 Jahre in die Vorzeit reicht.

Als erloschene Vulkane gelten gegenwärtig etwa 400; von thätigen kennt man 326, die mit einigen Ausnahmen alle auf Inseln liegen, während die festländischen Ausnahmen sich sämtlich in der Nähe der Küste befinden, so daß die Lage der feuerpeienden Berge wohl nicht mit Unrecht als in erster Linie von der Nähe großer Wasserbecken abhängig betrachtet werden darf.

Es kommen Einzelvulkane, Vulkangruppen und Vulkanreihen vor. Von letzteren ist namentlich der Stille Ozean an fast allen seinen Küsten umgeben, wo wir im Osten und Süden die chilenischen Vulkane finden, an die sich nach Norden hin die von Peru, Ecuador und Columbien schließlichen, denen weiterhin die Vulkane von Zentral-Amerika und Mexiko folgen.

Fast alle Vulkane haben die Form eines abgestumpften Kegels, auf dessen Gipfel die Krateröffnung eingesenkt ist. Neben der letzteren entstehen häufig bei einem Ausbrüche noch seitliche, sogenannte parasitische Eruptionsstellen oder Nebenkrater, deren z. B. der Vesuv gegen 30, der Aetna aber gar 700 hat. Die Krater werden durch die Auswurfsmassen des Vulkans gebildet, der auf diese Art sein eigener Baumstamm ist und seine Gestalt immerzu ändert. Die reinste Keckform eines Vulkans zeigt der Cotopaxi in den Cordillern von Quito oder Ecuador, der zugleich der höchste (5943 Meter) unter den noch thätigen Vulkanen ist. Häufig stürzt aber ein Teil des Kraterandes ein, wofür der Orizaba in Mexiko mit seinen wildzerissenen Wänden ein Beispiel ist. Durch solche Einstürze entsteht bei Vulkanen mit häufigen Ausbrüchen ein Ringwall aus den Erzeugnissen der früheren Eruptionen, innerhalb dessen sich dann bei einem neuen Ausbrüche abermals ein Eruptionskegel bildet. Wir sehen das z. B. bei dem Vesuv mit dem Monte Somma, wofür letzterer den Gebirgswall des alten Kraters jedoch nur noch in halbkreisförmiger Gestalt darstellt.

Auch die thätigen Vulkane haben Zeiträume von Ruhe, in denen aber doch Aushauchungen von Dämpfen, Schlackenauswürfe und dergleichen stattfinden, während ein gänzlich ruhiges Aufsehen der vulkanischen Thätigkeit fast nie zu beobachten ist. Wenn wieder ein Hauptausbruch bevorsteht, so wird er durch zunehmende Festigkeit jener gewöhnlichen Erscheinungen und durch Erdstöße angekündigt. Gewissermaßen den ersten Akt der eigentlichen Eruption bildet dann die Hebung der Lava, des flüssigen Gesteinsmaterials, im Kraterschlunde und der Ausfluß derselben unter Feuerchein und dem gleichzeitigen Ausstoßen starker Rauch- und Dampfmassen, verbunden mit Schlackenauswürfen. Zuerst ist die Lava so flüssig wie geschmolzenes Metall; diese Leichtflüssigkeit nimmt jedoch rasch ab; die Oberfläche bedeckt sich mit Schlacken, durch dessen Ritze man die rotglühende Masse sehen kann. Immer größer werden diese Schlackenschollen, die gewissermaßen einen biegsamen Panzer darstellen, der die sich immer weiter wälzende feuerflüssige Lavamasse einschließt.

An festem Material stößt der Vulkan aus: Bomben, d. h. Massen emporgeschleudert Lava, die in der Luft zu runden Körpern erstarrt; ferner Lapilli, blasige oder poröse Schlackenstückchen der Lava, und endlich als Zertrümmerungsmaterial der beiden ersteren: Sand und Asche.

Die Aschenauswürfe machen meist den zweiten Akt einer Eruption aus; gewöhnlich nehmen die Tausende von Fuß hoch in die Luft geschleuderten, weithin alles verfinsternenden Massen die Gestalt einer ungeheuren Pyramide an, welche infolge elektrischer Spannung immerfort von Blitzen durchzuckt wird. Die Asche, welche der Krakatoa 1883 auswarf, breitete sich über einen Flächenraum aus, der größer als ganz Deutschland war. Die mit der Asche emporsteigenden Wasserdämpfe kommen als wässrige Niederschläge, oft in Gestalt wolkenbruchartiger Regengüsse herunter. Wasser und Asche gemischt stürzen dann als Schlammfluten zu Tale.

Den Schlußakt dieses furchtbaren Dramas, dessen Schrecknisse keine Schilderung auch nur annähernd wiederzugeben vermag, stellt nun das allmähliche Nachlassen der vulkanischen Thätigkeit im Innern des Berges dar. Es wird häufig bezeichnet durch das

Auftreten von Solfataren, Aushauchungen von weissen Wasserdämpfen, verbunden mit Schwefelwasserstoffgas, aus Stellen im Boden der Umgebung des Berges.

Wenn bei solchen Ausströmungen Kohlenäure das Hauptgas ist, so nennt man sie Mofetten, während Fumarolen die mit sonstigen Gasen vermischten Wasserdämpfe heißen.

Nicht unerwähnt bleibe, daß es auch unterseeische Vulkane giebt, durch deren Auswurfstoffe oft Inseln entstehen, die plötzlich den erstaunten Blicken der Seefahrer erscheinen — mitunter auch nach einiger Zeit wieder verschwinden. Erst ganz kürzlich berichteten die Zeitungen von dem Entstehen neuer vulkanischer Inseln in der Gruppe der Molänen, die sich vom Vorgebirge Alaska in Nordamerika bis nach Kamtschatka im asiatischen Rußland erstreckt. Dort hat, nordwestlich von dem Eilande Unalaska im Beringsmeer ein vulkanischer Ausbruch stattgefunden, infolge dessen plötzlich drei neue kleine Inseln in unmittelbarer Nähe von Bogoslaw zu Tage getreten sind.

Die Erlenschmiede.

Von Balduin Möllhausen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was Abendbrot hatte sie gemeinschaftlich mit ihren Eltern eingenommen, und dabei eine solche Selbstüberhebung bemerkt, daß jene ihre tiefe Erschütterung gänzlich entging. Dann aber war sie zur alten Barbara herungeeilt, um ihr Herz bei ihr zu erleichtern.“

„Er folgte unseren Spuren — ich habe ihn gesehen,“ sprach sie unter hervorbrechenden heißen Thränen, „ich erkannte ihn an seiner Haltung, an seinem Gange trotz des Zwielichts, trotz des strömenden Regens. Vor der Erlenschmiede trat er mir entgegen, und nur dadurch, daß ich mich schleunigst entfernte, wich ich einem Zusammentreffen mit ihm aus. Und wie gern hätte ich ihn begrüßt, wie gern ihm gedankt für diesen Beweis seiner unwandelbaren Treue, und vor allem ihm gesagt, daß ich nur einer entsetzlichen Pflicht gehorchte, als ich seine Briefe unbeantwortet ließ, und zugleich das Ziel unserer Reise vor ihm verheimlichte.“

„Und er?“ forschte Barbara mit ängstlicher Spannung, „erkannte er Dich?“

„Unmöglich konnte er ahnen, wer hinter dem gewenkten Schirm um die Schmiede herumgob,“ antwortete Sidonie hastig, „aber er wird gefragt haben —“

„So nannte man ihn einen fremden Namen,“ fiel Barbara beruhigend ein, „und morgen zieht er weiter. Was sollte er länger dort?“

„Er verfolgt unsere Spuren, glaube mir,“ versetzte Sidonie klagend, „denn welcher andere Zweck könnte ihn gerade hierhergeführt haben, in diesen von Fremden kaum jemals besuchten Erdwinkel? Dann aber werden seine weiteren Forschungen ihn schnell genug aufklären — und ich — Barbara — ich muß ihn fliehen, anstatt ihm entgegen zu eilen — muß als ein Glück preisen, wenn er, ohne die Wahrheit erfahren zu haben, die Gegend wieder verläßt. Mein Gott, mein Gott —“ und ihr Antlitz in beide Hände bergend schluchzte sie laut auf.

Ein Weüchen war Barbara um eine Antwort verlegen. Es war erichtlich, die Liebe zu Sidonie lag in schwerem Kampfe mit ihrem Pflichtgefühl. Sie wußte, daß, wenn sie ihrer Neigung nachgab, sie den Frieden Sidoniens in höherem Grade störte, als es nur immer durch das Bewahren ihres Geheimnisses geschehen konnte. Trübselig klang daher ihre Stimme, als sie endlich wieder anhub:

„s ist ein Jammer, daß zwei Herzen, die für einander geschaffen wurden, getrennt bleiben müssen, und doch geht's nicht anders. Und was sollte Dir ein Wiedersehen nützen? Würde es Dich und den armen Walter nicht noch elender machen? Denn was Ihr Euch gegenseitig sagen könntet, wäre doch nur ein Lebewohl auf ewig. Laß ihn daher ziehen in Gottes Namen, mag er denken, Du seist gestorben — und es darf ja nicht anders sein. Denn störete er die Ruhe Deiner bejammernswerten Eltern, oder mut-



maßten sie auch nur seine Nähe, seine Hoffnung auf Unmögliches, würde sie das nicht auch's Neue in Verzweiflung stürzen? Würden sie nicht ihr Letztes opfern, um auch diese Gegend wieder heimlich zu verlassen? Und wer weiß, wohin wir dann verschlagen würden? „Und wenn er von den guten Leuten in der Schmiede die Wahrheit erfährt? Er wird nicht von dannen gehen, ohne seine Nachforschungen bis zur äußersten Grenze ausgedehnt zu haben.“

„Wir wollen's nicht hoffen, wollen uns keinen Befürchtungen hingeben, bevor wir sichtlich Ursache haben. Ich selbst gehe morgen nach der Schmiede hinüber, um mich zu erkundigen. Bis dahin wird er weiter gezogen sein, anstatt Dein armes Herz noch mehr zu zerreißen, sich selbst hinzurichten in den Verdüßten, an ein Ziel zu gelangen, welches — Gott sei's geklagt — ewig unerreichtbar.“

Und als Sidonie folgenden Tages mit der von der Schmiede heimkehrenden Barbara im Park zusammentraf, da las sie in deren Zügen, daß die Gefahr, vor welcher sie gezittert hatte, vorüber. Walter hatte nach einem herzlichen Abschiede die Weiterreise angetreten, wogegen sein Gefährte es willkommen hieß, mit Rücksicht auf die bevorstehende Ernte in der Erlenenschmiede auf unbestimmte Zeit lohnende Beschäftigung zu finden.

Dies auf seufzte Sidonie bei solcher Kunde. Ihr kaum verständliches „Gott sei Dank“ trug den Ausdruck, als ob eine schwere Verantwortlichkeit von ihrer Seele genommen worden wäre, und doch preßte sie die Hand auf ihr Herz, wie um dieses dadurch vor dem Zerpringen zu bewahren. Einjam durchstreifte sie darauf den verwilderten Park, der, nach dem Regen erquickt, in tiefen, gesättigten Farben prangte und dessen ehrwürdige Baumwipfel sich in dem goldenen Licht eines klaren Sommertages badeten. Auch nach der Birgquinte begab sie sich hinauf, jedoch auf einem Umwege, sorgfältig meidend die schroffen Abhänge, sogar ängstlich die Augen beschattend, wenn der Wind längs derselben hinführte. Seit dem geigenen Abend schien sie noch zarter, hinfalliger geworden zu sein, ein zufälliger Blick in die Diefen ihr Granen einzufloßen, als ob ein unheimlicher Zauber sie gewaltsam in den Abgrund hinabgezogen habe.

IV.

Die Tage gingen dahin. Statt der früheren drei Hämmer erdröhnten jetzt deren drei in der Schmiede, und nach wie vor, wenn anderweitige Verrichtungen nicht störten, rührte Hannchen den rußigen Blasebalg. Die Besuche Sidoniens wiederholten sich nach gewohnter Art. In ihrer stillen freundlichen Weise kam und ging sie, begrüßte sie die alten Freunde wie den neuen Gehülfsen. Dessen sorgloses Wesen hatte sie über seine Beziehungen zu Walter beruhigt, mochte immerhin der Lebenszug um ihre Lippen sich etwas vertieft haben, ihr Lächeln ein noch mildees geworden sein. Wenn aber der Erlenenschmied, die Meisterin und Anton Walter beinah vergessen hatten — und es geschah ja nichts, sie an denselben zu erinnern — so lebte er um so reger in der Erlenhanne Gedächtnis. War sie doch in der That die Vertraute des neuen Gesellen geworden, mit dem sie, wo nur immer die Gelegenheit sich dazu bot, teilnahmvolll und scharfsinnig Sidoniens und Walters Lage beriet, zur Geduld und Vorsicht mahnte, wo Franz in seinem treuen Eifer und in dem Trachten, ein freundliches Lächeln von ihr zu gewinnen, sich zu Ueberredungen hinreißen zu lassen drohte. Und so beschränkten die Erfolge von Hannchens Besuchen im Erlenhanne sich vorläufig nur auf das geringste Maß. Was sie aber dort sah und hörte, sogar jedes Wort Sidoniens, welchem sie glaubte eine tiefere Bedeutung beilegen zu dürfen, wurde Walter gewissenhaft hinterbracht, sei es nun, daß Franz ihn zu diesem Zweck auf seiner Zufluchtsstätte in einem weiter abwärts gelegenen Dorfe besuchte, oder sich zur verabredeten Abendstunde in Hannchens Begleitung nach der Burg hinaufbegab, wo sie pünktlich von jenem erwartet wurde.

Es war Sonntag. Der Erlenenschmied hatte sich Nachmittags nach einem benachbarten Dorfe begeben, um erst spät Abends wieder heimzukehren. Die Meisterin stand nach gewohnter Weise ihrem Hauswesen vor, während Franz bald in dem freundlichen

B Wohnzimmer ihr Gesellschaft leistete, bald in dem Obgarten sich erging und dabei fast unausgesetzt den nach dem Park führenden Weg, so weit er ihm sichtbar, im Auge behielt. Anton, von Tag zu Tag finsterner und mürrischer geworden, schweifte anscheinend planlos in der Nachbarschaft umher, und warf sich endlich an denselben Wege, jedoch nur eine kurze Strecke von der Parkpforte, im Schatten einer Eiche auf den Rasen.

Auch Hanne befand sich nicht daheim. Sie hatte sich nach dem Erlenhanne begeben, wo sie von Sidonie erwartet wurde. Arm in Arm durchwanderten sie die düsternen Parkgänge, um endlich auf einer alten feineren Bank Platz zu nehmen. Aufsteigend in ein ernstes Gespräch vertieft saßen sie dort, bis die nur noch schräge zwischen den Baumwipfeln hinüber fallenden Sonnenstrahlen Hanne zur Heimkehr mahnten. Bis an die Pforte hatte Sidonie ihr das Geleite gegeben und dann in sich geleht die Richtung nach dem Erlenhanne eingeschlagen. Ebenfalls ersten Betrachtungen nachhängend, verfolgte Hanne ihren Weg, als sie plötzlich des Anton ansichtig wurde, der sich bei ihrer Annäherung erhob und ehrerbietig grüßend an ihre Seite trat.

„Jungfer Hannchen,“ redete er sie alsbald an, „dort unter dem Baume habe ich wohl gelegen an die zwei Stunden und auf Sie gewartet. Ich wollte Sie bitten, mir Gehör zu schenken, denn eine wichtige Sache ist's, die ich mit Ihnen besprechen möchte.“

Hanne warf einen besorgten Blick auf das erregte Antlitz, aus welchem die kleinen Augen mit eigenmächtiger, beinah ängstlicher Spannung hervorfunkelten. Sie hielt für möglich, daß die feierlich angekündigten Mitteilungen sich auf Walter und dessen Beziehungen zu Sidonie bezogen, und fragte ruhig nach seinem Begehre.

„Mit dem eigentlichen Begehre möcht' ich nicht anfangen,“ versetzte Anton, seine Augen von dem schönen jugendlichen Antlitz abziehend, wie den ihm werdenden endgültigen Bescheid ahnend, „aber um einige Minuten Geduld bit' ich, Jungfer Hannchen, und daß Sie mein Anliegen so aufnehmen, wie es gemeint ist — nicht doch, Jungfer Hannchen, beileben Sie Ihre Schritte nicht, denn was mir auf dem Herzen liegt, ist nicht, dessen ein ehrlicher Mann sich zu schämen brauchte, oder das auszusprechen, ihm das Recht nicht zustände.“

Hanne, die bei seiner ersten Andeutung ihre Bewegungen beschleunigte und dabei die Lippen trotzig emporwarf, mochte sich sagen, daß sie im Grunde nichts zu fürchten habe. Sie maßigte daher ihre Eile, und Anton, wie dadurch ermutigt, fuhr etwas freier fort:

„Achtzehn Monate keh' ich jetzt bei dem Erlenmeister in Lohn und Brod. 's ist 'ne lange Zeit, wenigstens lang genug für einen Mann, mit sich und seinen Plänen ins Reine zu kommen. Ja, Jungfer Hannchen, achtzehn Monate habe ich 'yrem Vater treu und recht'schaffen gebient, und wär's manchem andern zu einjam hier gewesen, so hielt's mich, daß ich nicht fort konnte, wenn ich auch gewollt hätte. Denn des Erlenmeisters Tochter hatte es mir angethan, des Erlenenschmieds Tochter, die mir am ersten Tage, an welchem ich vor ihres Vaters Ambos trat, so wohlgefiel, daß ich wohl sieben Jahre um sie dienen —“

„Es sind erst achtzehn Monate,“ fiel Hanne spöttisch ein, als hätte es sie gekränkt, von den finsternen Gesellen einen Geirats-Antrag zu erhalten.

Anton erbleichte. Anrührend preßte er die Zähne aufeinander. Die seiner harrenden Antwort kaum noch bezweifelnd, meinte er dennoch, sein Anliegen im vollen Umfange vorbringen zu müssen. Hatte die schöne Meisterstochter sich doch schon immer als ein eigenwilliges Ding gezeigt, hatte mit hofsfärtigem Nasenrumpfen über seine gelegentlichen Aufmerksamkeit hinweggesehen, dieselben sogar verspottet, um bald darauf wieder in begütigendem Tone zu ihm zu sprechen, und so konnte es ja auch heute sein. Auch heute konnte sie ihn abstoßen, um gleich darauf ihre Unfreundlichkeit zu bereuen und dann um so willfähriger seinen Worten zu lauschen. Nach kurzem Simmen sprach er daher weiter:

„s sind wirklich erst achtzehn Monate, und wenn ich in jüngeren Jahren leichtfertig über Geld und Gut dachte, so habe ich in diesen achtzehn Monaten mich dafür um so mehr um die Zukunft gekümmert. Zu 'nem kleinen Erbteil sparte ich die Zinsen und den Lohn, daß ich nicht als ein Lump mich an Ihres Vaters Tisch setzte. Und daß alles so kam, Jungfer Hannchen, das dank' ich Ihnen allein; und was ich heute von meiner Seele herunterwölge, vor 'nem Jahr und länger hät' ich's offenbaren können, aber ich wollte mit vollen Händen daüßen. Ja, Jungfer Hannchen, recht von Herzen hab' ich Sie lieb gewonnen, so lieb, daß es in der Ordnung, wenn ich Sie frage, ob Sie meine Frau werden möchten. Ihr Vater ist ein angesehener Meister, und es könnte das Gerede aufkommen, als gedächte ich, sein Geld zu freien. Das ist's aber nicht, und ich könnt's beweisen mit 'nem hübschen Beutel blanker Thaler —“

„Reben Sie nicht weiter, Anton,“ unterbrach Hanne ihn ruhig, jedoch nicht unfreundlich, denn während der langen Erklärung des Gesellen hatte sie Zeit gefunden, zu überlegen, daß ein ernstlich gemeinter Antrag jedes Mädchen ehre und am wenigsten eine Ursache zum Haderen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Die Seeschlange.

Erzählung von Robert Kraft.

[Nachdruck verboten.]

Dreizehn Tage waren es für die Passagiere des von Hamburg nach New-York steuernden Schnelldampfers gewesen, welche die erste Meerfahrt machten, oder auf den früheren noch nicht recht feste geworden waren. Ein Märzsturm hatte das Meer tagelang aufgewühlt und mit der Unschale von Dampfer Fangball gespielt, und selbst diejenigen, welche von der Seekrankheit verschont geblieben, waren so durcheinander gerüttelt worden, daß sie nicht mehr an Essen und Trinken gedacht hatten, noch viel weniger aber an ihr Neuhäres.

Nun aber war Alles wieder gut. Ging die See auch noch sehr hoch, und stampfte und schlingerte das Schiff auch noch recht tüchtig, so war dies doch nichts im Vergleich mit dem Vorhergehenden, und man konnte darauf wetten, daß sich heute Alles an Deck einfinden würde, Andere und sich selbst auslachend, und heute würde sicher Niemand an der Frühstückstafel fehlen, um dem armen geplagten Magen wieder einmal etwas zu gönnen.

Die Schiffsglocke giebt zwei Doppelschläge — zwei Glas — sechs Uhr morgens. Es ist prächtiges Wetter heute am — welches Datum haben wir heute? Welchen Tag? Kein einziger Passagier hätte Antwort auf diese Frage geben können. Selbst der Kalender ist mit durcheinander geschüttelt worden. Was kümmert man sich überhaupt an Bord um das Datum, wo selbst Tag und Nacht eines ist! Die Hauptsache ist, daß es nun bald zum Frühstück klingelt, vorher aber hat man sich noch zu waschen, was man seit vier Tagen nicht mehr gethan, die Herren müssen sich rasiren, die Damen sich frisiren — ach, sie haben traurig ausgesehen — und wie in den Kajüten, so ähnlich geht es jetzt auch im Zwischendeck zu.

Da läuft es in den Korridoren hin und her, ein allgemeines Geschrei erhebt sich. Tödlischer Schreden! „Was ist los? Wir gehen doch nicht —“

Das „unter“ bleibt vor Entsetzen in der Kehle stecken.

„Kommen Sie an Deck, schnell, eine Seeschlange!“ schreit der Steward in die Kabine der Herren, die Stewardesse in die der Damen.

Dhne eigentlich daran zu denken, daß eine Seeschlange ein sagenhaftes Ungeheuer ist, fürst Alles an Deck. Alles reunt — also reunt man mit, wie man ist.

„Unsim — Seeschlange — giebt's ja gar nicht,“ brummt höchstens ein Aufgeklärter, der nicht seine erste Fahrt macht. Aber schließlich eilt er doch mit hinauf, weil er sonst ganz allein unten geblieben wäre.



Plötzlich winnelt das Deck von Menschen, alle Kajüten-Passagiere sind auf dem hohen Promenadengange auf der Back, und vor dem Heckmast drängen sich mehr als siebenhundert europäische Zwischendeckreisende.

Eintönig rollten die Wogen mit weißen Kämmen; kein anderes Segel in Sicht, auf der Kommandobrücke stehen Kapitän und Offiziere und blicken durch Fernrohre, Alles späht nach derselben Richtung.

„Ja, was giebt's denn eigentlich? Wo ist denn etwas?“

„Die Seeschlange!“ tönt irgendwo der Ruf.

„Seeschlange — Dummheit!“

Aber man blickt doch immer wieder dahin, wohin die Andern blicken.

Der dritte Offizier, ein noch junger Mann, Reserve-Leutnant der Marine, geht über das Promenadendeck. Sein sonst so lustig lüchelndes Gesicht hat sich in ernste Falten gelegt, und der alte, riesige Geselle, der ihm folgt, der Bootsmann, macht eine wahre Leichenbittermine.

„Was ist denn nur, Herr Steuermann?“

Der Angeredete bleibt stehen, im Nu ist er von einem sechsfachen Kreis umringt.

und zugeklappert. Schnell war das Ungeheuer wieder verschwunden, aber den Ruck müßten die meisten Passagiere doch verspürt haben, den das Schiff bekommen hätte.

„Unfinn! Ihr habt geträumt!“

„Ich habe ihn gespürt, es — war — entsetzlich!“ hauchte eine junge Dame, mit Papierwickeln in den Locken, und sieht sich nach einem passenden Platz für einen Ohnmachtsanfall um.

„Et is dat tweede Mal, dat id' em Seeflang sehn häww,“ läßt sich des Bootsmanns Grabesstimme wieder vernehmen.

„Mensch, erzählen Sie uns doch keine Märchen!“

Jemand hat den Wunsch geäußert, ein Konversations-Lexikon zu holen; schnell hat ein Steward den S-Band geholt.

„Seeschlange, ein See-Ungeheuer,“ liest er laut vor, „welches man von Zeit zu Zeit an den östlichen Küsten von Amerika —“

„Das könnte stimmen,“ wird geflüstert.

„— sowie auch bei Norwegen gesehen haben will, und welches vom Bischof von Pantoppidan und dann von Nikolaus Graminus zuerst erwähnt worden ist. Die wirkliche Existenz ist zwar noch nicht konstatiert —“

„Wo? — Dort? — Ich sehe nichts! — Sehn Sie etwas? — Nein. Ich auch nicht. — Jawohl, dort, dort.“

Zuletzt glaubt Jeder, etwas zu sehen oder gesehen zu haben. Vielleicht ist dort wirklich einmal ein Delfin aufgetaucht. Die Blicke Aller sind vorausgerichtet.

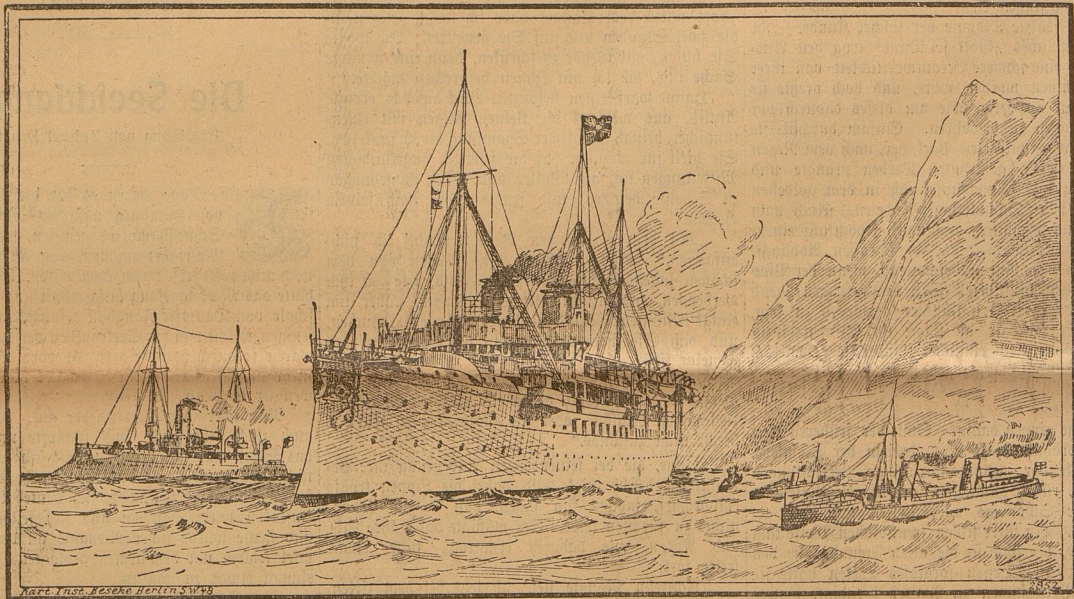
Plötzlich aber tritt etwas ein, was wirklichen Schrecken hervorruft, obgleich man zuerst gar nicht weiß, was es eigentlich ist. Es fehlt etwas, es ist etwas nicht in Ordnung — richtig, das Zittern der Schiffsplanen hat aufgehört, die Maschine steht.

Ein ganz unheimliches Gefühl, wenn man an das Keuchen und Zittern gewöhnt ist, und plötzlich hört dieses auf. Es tritt eine Totenstille ein. Und umsonst bleibt die Maschine mitten auf offenem Meere doch auch nicht stehen.

„Sie hat die Schraube abgebißen,“ hat zuerst ein Steward geflüstert, und es geht weiter von Mund zu Mund, wenn auch noch manchmal „soll“ und ein „nicht möglich!“ hinzugefügt wird.

„Das sollte aber doch eigentlich nicht erlaubt sein,“ erklärte eine alte Dame energisch.

Was macht nur der Kapitän? Der Kapitän hat auf Passagierschiffen gar nichts auf der Kommando-



Zur Kaiserreise nach England. (Siehe Text Seite 373.)

„Eine riesige Seeschlange, ein Meerungeheuer —“

„Machen Sie uns doch nichts weiß!“

Der Steuermann zuckt die Schultern und deutet stumm auf den Bootsmann.

„Id' häwe se siehn,“ sagt der in unheimlichen Grabeston.

„Was sagt er?“

„Er hat sie gesehen.“

„Un Hein ok, un Clas ok, un litt Peter ok.“

„Und Andere haben sie auch gesehen,“ verdolmetscht der Steuermann.

Man weiß nicht, ob man lachen oder sich fürchten soll. Es ist kalt in der Morgensonne, man schaudert zusammen, aber keiner geht.

„Der war es vielleicht der fliegende Holländer?“ spottet der Vielgeregte.

„Et wär die Seeflang.“

Ganz dicht beim Schiff, erklärt er, vom Steuermann verdolmetscht, sei vorhin, just als es zwei Glas schlug, ein etwas aufgetaucht, es kam ganz genau zum Vorschein, ein furchtbares Ungetüm, eine riesige Schlange, vielleicht meterdick, so lang wie dort der Mastbaum, in allen Farben schillernd, mit Augen, so groß wie der Teller, mit roten Ringen umgeben, und um den entsetzlichen Kopf eine wallende Mähne von braunen Haaren. Das säckelichte Maul, harrend von ellenlangen Zähnen, hätte sie fortwährend auf-

„Da haben wir's.“

— doch stimmen die Aussagen Derer, welche es gesehen haben —

„Das steht im Konversations-Lexikon? Das habe ich noch nicht gewußt!“

— wollen, darin überein, daß es schlangenförmig bei verhältnismäßig nicht bedeutender Dicke 50 bis 100 Fuß lang und von brauner Färbung sei, und einen langen, schmalen, mit einer Mähne umgebenen Kopf mit roten Augen habe — alle Wetter,“ unterbricht sich der Vorleser, „Bootsmann, haben Sie das Konversations-Lexikon studiert?“

„Kon — fon — nee, wat is dat?“

„Et wird 'ne Zeitungseute jeweßen sind, die er jesehen hat,“ muß sich ein Berliner bemerkbar machen.

Der Steuermann blickt sich mit so seltsamen Augen im Kreise um, daß Alles wiederum ihn gespannt ansieht.

„Meine Herrschaften, wollen Sie daran zweifeln, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß auch ich schon einmal eine Seeschlange gesehen habe?“ — Diese Worte sind in einem Tone gesprochen, daß Alle gradezu befürzt werden.

„Wie? Was? Auf Ihr Ehrenwort?“

„Dort — da ist sie!“ schreit es auf der Back; Arme deuten in die Ferne, eine Bewegung entsteht.

brücke zu thun, — dazu hat er seine Offiziere — Ausnahmen giebt es natürlich immer — er soll nur den Passagieren die Honneurs machen, und heute mannt und weicht er nicht von dort oben. Da muß wirklich etwas los sein.

„Dort — dort — dort ist sie wieder!“

Die Zwischendecks-Passagiere rufen es diesmal, jetzt strecken sich hundert Arme nach vorn aus, die Aufregung ist auf's Höchste gestiegen.

„Go out my way!“ (Geh' aus meinem Weg.)

Ein farrierter Engländer drängt sich rücksichtslos durch, einen großen Photographen-Apparat unter dem Arm. Er rammt das spitze Stativ in's Deck und enthüllt den Kasten.

„Sol' Mister Governor, wer sein das Seeflanke. Id' uerde nehten auf das Seeflanke.“

Jetzt deutet auch der Kapitän voraus in die Ferne, der Mann am Ruder wirbelt das Rad herum. Aber auf offener See, ohne festen Punkt, merkt man nicht, wenn sich ein Schiff dreht. — Wonach deutet der Kapitän? Jeder glaubt etwas zu sehen, doch sieht er nichts. Eine Person dreht sich zufällig um.

Da — heiliger Himmel! Ein gelber Schrei — man folgt den Blicken — Alles wird von namenlosen Entsetzen befallen — dort schwimmt auf dem Wasser thatsächlich ein Ungeheuer, eine Seeschlange.



Der Blick ist ein derartiger, daß auch ein Mann mit stärkeren Nerven in Ohnmacht fallen könnte. Aber es fällt Niemand. Man ist zu starr dazu.

Zunächst ist der Kapitän schnell von der Kommandobrücke unter die Passagiere gesprungen, ihm nach die Offiziere, Stewards, Matrosen, die ganze Mannschaft nicht sich unter sie.

„Ruhe, meine Herrschaften, nur Ruhe — keine Angst — das Tier ist ganz kraftlos — es liegt in den letzten Zügen —“

Es gelingt, jede Panik zu vermeiden; Niemand flüchtet, Niemand schreit mehr. Man erholt sich so weit, um sich sagen zu können, daß dies kein Traum ist, sondern daß man wirklich eine furchtbare Seeschlange sieht, aufgetaucht aus dem Grunde des Meeres. Sie ist also doch kein leerer Wahn.

Die Entfernung von Schiffen kann man nicht schätzen, das ist auf dem Meere, wenigstens für einen Landmenschen, unmöglich — kurz, da schwimmt sie, deutlich der ganzen Länge nach zu sehen. Sie ist nicht hundert Fuß, sondern wohl zweihundert Meter lang, länger als das ganze Schiff, sie ist nicht verhältnismäßig dünn, sondern mindestens einen Meter dick, also ein ganz gewaltiges Ungeheuer, gegen das die riesigste Riesenschlange nur ein Regenwurm ist, und sie ist auch nicht braun, wie Vater Pantoppidan und Meyer's Konversations-Lexikon behaupten, sondern der Leib schillert in allen Regenbogenfarben. Dagegen umwallt den mächtigen Schlangenkopf wirklich eine braune Mähne — das Haar hebt also nicht an — daraus schauen glühendrote Augen hervor, nach einem schwarzen noch einmal mit einem roten Ringe umgeben. Und dieses Scheitel lebt, es bewegt sich nicht nur in schlangartigen Windungen auf dem Wasser, sondern es klappt auch in regelmäßigen Zwischenpausen den fürchterlichen Rachen auf und zu, den man von spitzen Zähnen, wahren Elefantenhäuern, farran sieht.

Es ist ein Anblick, der auch den Mutigsten oder Leichtsinngigsten erstarren macht. Sie liegt parallel mit dem Schiff, entfernt sich nicht und kommt nicht näher, doch mehr als diese Erkenntnis weiß der Kapitän zu beruhigen; er hat Matrosen beordert, sie müssen sich mit der Dampfprisse bereit stellen. So, nun soll sie kommen! Und wenn sie gegen eine Granate gefeit gemessen wäre, einen fohenden Wasserstrahl wird sie wohl nicht ertragen.

Das wirkt, die Enttarnung löst sich. Man reißt die Augen und überzeugt sich, daß man nicht nur einen schrecklichen Traum hat. Nein, das Wunder weicht nicht, das ist die Seeschlange wirklich.

Dann bringt die Erscheinung auf die Menschen eine solche Wirkung hervor, wie eben jedes Wunder. Das muß sich der Leser bei jedem einzelnen selbst ausmalen, und es sind gegen tausend Passagiere, und kein Charakter ist derselbe. Der eine schlägt die Hände über dem Kopf zusammen, der andere brennt sich infinktiv eine Cigare an, der dritte begnügt sich den Mund aufzuspüren.

„Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde,“ deklamiert ein Schauspieler mit Pathos.

„Herr, ich danke Dir, daß Du meine alten Augen dies noch schauen läßt,“ flüstert ein Professor zum Himmel empor.

„Nee, so wat lebt nich,“ und wackelt doch mit dem Schwanz,“ macht der Berliner seinem Staunen Luft.

„Herr Jeses, Herr Jeses, Herr Jeses,“ bringt ein Esche hervor, nichts weiter, dafür aber hundert Mal in der Minute.

„Go out the way, ich werde nehmen auf das Seeflanke!“ schreit der Engländer.

Das bringt noch mehr Leben hervor; alles eilt in die Kajüte und kommt mit Photographen-Apparaten oder Operngläsern zurück. Einige haben in der Verwirrung jedoch, von einem ganz richtigen

Gefühl getrieben, das Aufsichtspostkarten-Sammelalbum und ähnliches hervorgeholt. Auch in den Ferngläsern verschwindet das Ungeheim nicht, es zeigt sich nur in noch größerer Fürchterlichkeit; es wird fünfzig Mal photographiert, ein Passagier besitzt einen Schnellentwickler, in fünf Minuten hat man die Seeschlange auf dem Bilde. Von einer Massenhypnose ist also keine Rede.

„Es hält die Mitte zwischen dem Hydrachus und dem tertiären Zeuglobon,“ erklärt der Professor seinem Assistenten, einem jungen Doktor; beide reisen nach Amerika, um Asteleggräber zu studieren.

„Yes, id werde kaufen dieses Seeflanke,“ läßt sich der Engländer vernehmen.

Eine neue Bewegung entsteht. Außer sich stürzt der Professor auf den Kapitän los.

„Kapitän, das dürfen Sie nicht zugeben; ein deutsches Schiff hat die Seeschlange gefangen, Balg und Gerippe kommen nach Berlin!“

Der Engländer dagegen spricht davon, daß überhaupt das ganze Meer Großbritannien gehöre. Vorläufig aber schwimmt die Seeschlange dort noch und sieht gar nicht danach aus, als wenn sie sich so leicht fangen lassen würde. Doch wurde jetzt allgemein besprochen, was denn nun geschehen solle. Es muß doch etwas gemacht werden!

„Kapitän, fahren Sie vorsichtig hin. Haben Sie Kanonen bei sich?“

„Kanonen trage ich nicht bei mir, außerdem ist etwas an der Maschine gebrochen, es dauert eine Stunde.“

„Und einstweilen schwimmt sie fort oder taucht unter,“ jammert der Professor.

„Untertauchen kann sie nicht wieder,“ befehlt ihn der Assistent, und es mußte ein sehr triftiger Grund dabei sein, den der Professor überlegen hatte, vielleicht eine überpannte Schwimmlaube oder dergleichen, denn er schweigt beschämt. (Schluß folgt.)

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.
Bester Zusatz zur Milch
von tausenden Aerzten empfohlen
Kindermehl.

Auskünfte
über Vermögen, Mißglt, Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. erteilen auf alle Teile der Welt und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund eigener Veranlassung, Organisation und reicher Erfahrung.
Hoff's Informations-Bureau
Altona-Hamburg.
Prospekt gratis und franco.

Billigste Bezugsquelle für
Cigaren
3 Pfeifen 2.20 240 2.40
4 2.60 280 2.80
5 2.70 340 3.60
6 2.80 400 4.80
8 3.20 240 5.80
10 6.50 7.50
Musterkisten mit 100 Stück enthalten 10 verschiedene Sorten von 10 Stück nach beliebiger Wahl anzu- u. bestellen.
Lasse dich jeder Inhaber dem neuesten Illustrierten Preis-Scheitel franco versenden.
Carl Streubel, Cigarrenfabrik
Dresden, Wettinerstrasse 13 m

Clichés in Autotypie und Strichätzung liest schnellstens und billigst
Wilhelm Greve, Berlin S.W.
Meine verbesserte **Kühl- und Trockenrauch-Pfeife**
(D. R. G. M. patentlich eingetragen), mit Speichelang im Rohre und Nikotinfilter im Abgange, bleibt bei ganz geringer Aufmerksamkeitskraft trocken u. rein, ist spielend leicht, ohne den Kopf abzunehmen, zu rauchen.
Rauch kühlt sich wesentlich ab u. kommt mit den Unreinlichkeiten nicht in Berührung. Wird von Rauchern s. gelobt und viel nachgeahmt. Kurze Pfeife, ca. 27 cm lang, aus echt unverbleimtem Holz, echtem Weichselohre Prima Kernspitze (wird auf Wunsch auch mit flacher, breiter oder m. dünn. Officerspitze geliefert) alle Theile weit bebohrt, in nur von mir gefertigt. elegant, dauerhaft.
Der Ausstattung, Kopf (hat viel Tabak) geschliffen pr Stück 3 25 M., nicht geschliffen Porto 20 Pfg., gegen Nachnahme Porto 30 Pfg. Reichhaltige illust. Preisliste frei. **C. H. Schroeder**, Pfeifenfabrik, Erfurt, No. 72.

Für nur 4 Mark gegen Nachnahme, versenden wir die neueste **Mundharmonikaharfe, einfaßtes und effektvollstes Musik-Instrument.**
Nebenmann kann es mit Beschäftigung kleineren Gehalts für Auszüge, Konzerte und Tanz. Musik schön und erquickend. Auf der Mundharmonikaharfe nicht man einfach die Melodie und die Begleitung selbst man auf der Sitar oder Parle. Die Mundharmonikaharfe ist kein Spielzeug, sondern ein wirklich gebrauchtes Musikinstrument, hat 12 Saiten, 3 Röhre und 3 Saitenarmen ist hochrein laudiert und mit Abgaben versehen. Die Mundharmonikaharfe ist wirklich extra für diesen Zweck angefertigt. Länge der Parle ca. 60 cm. Versand mit allem Zubehör, wie Quinte, Ring, Schlüssel und Kasten.
Deutsche Violon-Zither-Compagnie,
G. m. b. H.
Neuenrade 201
(Weßfalen).

Kamerun Kaffee sehr fröhlich und ausgetoastet mit feiner Würstchen. Bestens nach eigen. Methode geröstet und hergestellt. 10 Pfg. 6 Hft. frei pr. Pfd. 60 Pfg. Haus- u. Geschäftskaffee.
Kaffee-Verkehrsanstalt
Fritz Geveke, Hamburg 25 c.

Sie blasen ohne Unterricht im Blasen und ohne Notenkenntnisse in **4 bis 116** sofort die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, wie: „Luna“ Walzer; „Ich weiss ein Herz“, Lied, „Der Trompeter v. Säcking“, „Ständchen“ von Schubert; „Der Wanderer“ von Schumann; „Pflaumen-Walzer“; „Washington-Post“ und über 200 and. ausgewählte Musikstücke auf meiner neuen **Nickel-Trompete „Ariette“**. Sofort spielbar vermittelt aufblasbaren gelochten und selbst thätigen Notenblätter. Herrliche kräftige Musik. Vereinen sehr zu empfehlen. Auf Fuss-, Rad-, Wagenkuren und Kampagnen d. lustigste Begleiter. Spielt zum Tanz auf und begleitet den Gesang.
1 Stück M. 5.50
2 10. — mit Je 3 Noten.
Extra-Noten 30 Pfg. Liste liegt jedem Instrument bei.
Gegen Nachn. nur allein durch die Rheinl. Musik-Manufaktur, Gottschalk, Oberhausen, Rhld. Nr. 87. Cataloge th. and Instrum. gratis.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirtes Hauptcataloge postfrei

Vorsicht! Stossen Sie sich nicht an meine billigen Preise.
Photographische Apparate, Bilder 1/2 cm entzickende Bilder liefert, complet u. vollst. Einrichtung zum photog. u. Material Mk. 10. — gegen Nachnahme. Bessere Apparate auch auf Theilzahl. Katalog über billigere und theure Apparate gratis. Bei Einkauf bes. Appar. werden die billigere umgetauscht und zum vollen Preis in Zahlung genommen.
E. SCHMIDT, BERLIN 77, Ritterstr. 75.

Schnurrbart! Es gibt nur eine einzige, wissenschaftlich begründete Methode, die auf die Entwicklung des Bartes wirkt, nämlich eine vernünftige Pflege und richtige Anregung der Haarwurzeln, und darin besteht mein Verfahren. Man lasse sich nicht irre führen durch andere verlockende Anpreisungen, denn es gibt nur ein einziges Mittel in Verbindung mit einer sorgfältigen Behandlung des Bartes, welches den Erfolg des Bartes in höherem Maße, vorüber glänzende Bartentwässerungen von 10 Wuchstagen und Befeuchten (also Bartentwässerungen). Garantie: Mißgelingen des Bartes bei Nichterfolg. Profolin ist zu beziehen in Dosen zu Mk. 1.50, Mk. 2.50 und Mk. 4. — und Porto. **Ärztliche Anweisungen über Beförderung des Bartwuchses 50 Pfg.** extra, bei Bestellung von 2 Dosen gratis. Versand gegen Nachnahme nur allein durch:
P. Koch, Ledertischler, Welfenkirchen Nr. 156.

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Vermischtes.

Zur Kaiserreise nach England. Am 7. November hat Kaiser Wilhelm an Bord seiner Yacht Hohenzollern sich nach England begeben, um seinen Onkel, König Eduard VII., dessen Gast er im Schlosse zu Sandringham sein wird, zum Geburtstage zu beglückwünschen. Die Kaiserjacht Hohenzollern wird hierbei von dem Kreuzer Nymphe und dem Torpedojäger Seldner begleitet sein. Unsere Illustration auf Seite 372 stellt das Kaisergeschwader in Fahrt dar. Im Vordergrund sehen wir die stolze Kaiserjacht „Hohenzollern“, ein Schiff, welches infolge der Vorzüglichkeit seiner Bauart und wegen seiner ausgezeichneten nautischen Eigenschaften die Bewunderung aller Fachkreise erlangt hat. Die „Hohenzollern“ ist 116 m lang, 14 m breit und geht mit ihrem Displacement von 4228 t, 5,9 m tief. Sie hat zwei Schrauben, und die sehr starken Maschinen entwickeln 9635 Pferdekräfte, die dem Schiff über 21 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit verleihen. Im Kriegsdienst ist als Kreuzerkreuzer und führt dann drei lange Ringkanonen von 10,5 cm Kaliber, sowie 12 Schnellfeuerkanonen von 5 cm und vier Maschinengewehre; im Frieden hat sie nur acht 5 cm-Schnellfeuerkanonen an Bord. Sie hat drei schwebende Masten, zwei Schornsteine und ist ganz weiß getüncht, die Verzierungen an der Galerie und Heck sind vergoldet. Das Schiff macht einen überaus eleganten Eindruck und erfreut jedes Seemannsauge durch seine schönen Formen. Es ist im Jahr 1892 vom Stapel gelaufen und ganz aus Stahl erbaut. Die Unterfrachträume für den Kaiser, die Kaiserin und die gelegentlich ebenfalls mitfahrenden Prinzen sind mit vornehmer Eleganz und Gebiegenheit ausgestattet. Der kleine Kreuzer „Nymphe“, der unsere Faser links auf dem Bilde erblickt, hat 2665 t Displacement und die enorme Maschinenkraft von 8000 Pferdekräften. Das Schiff hat 21 Meilen Fahrgeschwindigkeit, führt eine leichte, aus 21 Geschützen bestehende Schnellfeuerartillerie und hat im Innern ein leichtes Kanonendeck, sowie einen gepanzerten Kommandaturraum. Die Form des Schiffsförpers mit dem weit vorgezogenen Rumpfen gewährt ein eigenartliches Bild. Rechts im Vordergrund unseres Bildes befindet sich das Torpedoboot „Seldner“. Dieses Torpedoboot macht den Eindruck eines kleinen Kreuzers. Es ist 450 t groß, läuft bei voller kriegsmäßiger Ausrüstung 28 Seemeilen in der Stunde, ist also jetzt das schnellste Schiff der deutschen Marine und es wird auch in England kaum ein feindliches Schiff geben, das mit dem „Seldner“ in der Schnelligkeit und Widerstandskraft in Wettbewerb treten kann.

Ein lautes Geburtstags-Geschickchen erzählt die „Gubener Jg.“: Herr K., ein wohlhabender Gutsbesitzer, verkehrte, wie die meisten seiner Kol-

legen, wenn sie montags nach der Stadt kamen, im „Goldenen Bienen“ beim alten Förster, wo jetzt das Postgebäude steht. K. hatte auch unter den Gästen aus der Stadt viele Bekannte, die ihn wegen seiner übertriebenen Genauigkeit häufig aufjagten. Hatte da einer herausbekommen, wann K. seinen Geburtstag habe. Die Freunde beschloßen, ihn an diesem Tage zu überraschen. In einem Wagen fuhren fünf oder sechs von ihnen in aller Frühe nach dem Gute, um zu gratulieren. K. legte auf Schweinezucht besonderen Wert und hatte wiederholt von drei großen, besonders fetten Schweinen erzählt, die in seinem Stalle ständen. Als die Gäste ankamen, war K. noch nicht aufgestanden, und der Wirt empfing den frühen Besuch. Nun äußerten die Herren zu diesem den Wunsch, eins der großen Schweine zu sehen, worauf der Wirt eins auf den Hof heraustrief, während zwei Gäste Herrn K. aus dem Fieber holten. Darauf traten alle in der Hausthür ihm glückwünschend entgegen und deuteten auf das Schwein im Hofe, „das sie ihm zum Angebinde verehren“. Der Wirt mußte das Tier wieder in den Stall bringen, und die Gäste wurden nun auf das beste bewirtet. Als sie endlich wieder abgezogen waren, war der erste Gang des Gutsbesitzers nach dem Schweinestall; er zählte die Säugler seiner Sten, aber es fehlte das Geburtstagschwein! Als er später durch den Wirt Auskunft über den ihm gespielten Streich erhielt, soll er ein lautes Geschick gemacht haben.

Die Peking'er Polizei. Peking war bis in die jüngste Zeit, trotz seiner 15 000 Polizeibehörden, die monatlich die lächerliche Summe von je 50 Tis gleich vier Mark bezogen, die Beute der Diebe und Bettler, von denen es in China wimmelt. Endlich begriff die Regierung, daß so schlecht bezahlte Leute nur zu sehr geneigt waren, ihre Einnahme durch Nebeneinkünfte zu vermehren, und daß je nach Rat teuer, denn es sieht bekanntermaßen schlecht mit den Financien des kaiserlichen Reiches. Endlich, so erzählt die „Kronb.“, verfiel der Gouverneur von Peking auf einen rettenden Gedanken: er entließ 11 000 Polizeibehörden und behielt nur 4000, lauter handfeste Kerle, deren Bezüge er verdreifachte. Die Maßregel bewährte sich glänzend, denn niemals war es mit der öffentlichen Sicherheit in Peking besser bestellt als seitdem.

Beinahe geköpft. Eine pikante Anekdote von dem Vorgänger des jetzigen verstorbenen Herrschers erzählt ein französisches Blatt. Als Schah Naired-Din Paris besuchte, lud man ihn auch ein, einer Hinrichtung beizuwohnen. Dem Herrscher machte die Exekution sehr viel Vergnügen, und als die Guillotine prompt und ergab ihr trauriges Werk vollendet hatte, zeigte der Schah auf einen neben ihm stehenden Herrn und rief aus: „Diesen hier auch noch!“ Der also Adfropfrierter war der Vater des jungen Mollath, welcher bekanntlich kürzlich zum Chef des Protokolls ernannt worden ist.

Verjüngt!

erscheinen Alle, die ein junges, reines Gesicht, volles, jugendfrisches Aussehen, weiche, sommerliche Haut und blendend schönen Teint haben. Man wolle sich daher mit:

Kadebeuler
Silienmilch-Seife
v. Bergmann & Co.,
Kadebeul-Dresden.
Schulmarkt: Stedenpferd.
à Stück 50 Pfennig, überall vorräthig.

Musikinstrumente



Jul. Mehn. Zimmermann, Leipzig.
Geschäftsst.: St. Petersburg, Moskau, London.

Gartenmöbel aus Naturholz,
Nistkästen etc. Illustr. Preislisten frei
R. Schröter, Clingen-Grussen.

Höret! Sehet! Staunet!



Violon-Zither. D. R.-Patent
kann gespielt werden als
Gitarre - Zither
oder auch als
Streichbogen
und ergibt dann eine
Musik wie Klavier
und Geige,
nur 10 Mark,
früher 20 Mark.
So lange der
Vorrat reicht.
Notenkennt-
nisse sind nicht
erforderlich,
da nach der
beigelegten
Schule jeder
das Spielen mit
Leichtigkeit
erlernen kann.
Diese neue Patent-Zither (imitirt Ebenholz) hat 41 Saiten (5 Accorde), ist reich ausgestattet mit hochfeinen Blumenzügen und fein poliert. Die Melodiesaiten sind alle auf Metallstegen gelagert, sodass die Stimmung äusserst haltbar ist, was bisher bei keiner Zither erreicht wurde. Grösse ca. 50 cm. Versand mit Schule, Bogen, Opolinolium, Ring, Schlüssel, elftöniger Stimmstift und einigen Notenblättern.
Achtung! Wie urteilen die Leute! Achtung!
H. W. in Algernissen schreibt: Ihre Violon-Zither ist geradezu fäuschend. Klang wie Klavier und Geige, leicht erlernbar, bin mit selbiger sehr zufrieden. Man bestelle bei der
Deutschen Violon-Zither-Comp. G. m. b. H.
Neuenrade 201 (Westf.)



Für nur 90 Pfennig franco bei Einbindung des Betrages per Postanweisung oder Briefmarken (Rechnung) sofort 20 Pfennig mehr wertende ich die geschätzte
Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika.
Dieselbe hat länglich ovale hölzerne Form, mit ebenholzen Decken, welche in einem Schallloch auslaufen, wodurch der Ton ein äußerst harter wird. Sie und für sich vereint haben die neue und eigenartige Form dieser Mundharmonika ein gefälliges Aussehen, als Alle bisher gegläubten waren, außerdem kann durch vibrierende Handbewegungen am Rande des Schalllochs jeder Zitterton erzeugt werden. Verfügt in höchsten Grade 2 Stück franco 1,20, 3 Stück fr. 2,40 Mk. Extra große Künstler-Kaiser-Jagdhorn-Mundharmonika mit 2 Höriger Mault (Doppelton) und extra ff. Glödenmetallklappen 2 Mark. Preisliste gratis und franco.
Nur allein zu beziehen durch
Heinr. Suhr,
Neuenrade 201 (Westf.)
Klavierstühle, 3 Systeme in ein Schraub, neues Patent, vorzüglich, Geschenk liefert billigst **Fr. Dietz,** Rheinsheim, Baden.

Weltberühmt
sind Jmhoff's Gesundheitspfeifen m. Giftreinigungspatrons. Einzige wirkliche Gesundheitspfeife. 3fach prämiert. Aerztlich empfohlen, auch von Sr. Majestät mit Vorliebe geraucht. Pfeifenköpfe künstlich angeraucht. Rauchen aus solchen Hochgenuss. Für Anfänger und schwächere Naturen unanbehrlich. Lange Ahorn, elegant, Mk. 2,50, echt Weichsel Mk. 4,50, halbbalg Mk. 4,00, kurze Jagdpfeifen Mk. 2,00 u. theurer, An fänger pfeife, unersetzlich, halbbalg Mk. 2. Gesundheits-Cigaretten- und Cigaretten-Spitzen von echt Weichsel- oder Valchenholz à Mk. 0,50, 0,60, 0,75, 0,85, 1,00, 1,25, 1,50, 1,75 und 2,75. Versandt gegen Nachnahme oder Briefmarken. Wiederverkäufer Rabatt. Preisliste umsonst.
Preisgekrönt W. Jmhoff, Cassel 69, Hessen-Nassau.
!!! Warnung vor Nachahmungen, man achte auf meine Stempelung!!!

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen
in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise,
dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther,
LEIPZIG-
PLAGWITZ
Postfach Nr. 62.
Bekanntestes
Tuch-Versandgeschäft.
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen.
fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Geldschrank 3 Systeme in ein Schraub, neues Patent, vorzüglich, Geschenk liefert billigst **Fr. Dietz,** Rheinsheim, Baden.
Mark 100.- verkauft **Collin, Pankow b. Berlin, Schulzestr. 38.**

Nicht nur goldene Herren-Remontoirs, sondern auch silberne Herren-Uhren mit Sprungdeckel kaufen Sie am besten bei
Louis Lehrfeld
Pforzheim L. 3.
Nebenstehende Remontoir-Uhr mit Sprungdeckel, 6 Steine, garantiert echt Gold Mk. 56,- u. Mk. 42,-. Dieselbe in Silber 18. Mk. 28,-, einfacher Mk. 17,- u. Mk. 22,50.
Regulateure, Wecker, Ketten, Ringe billigst.

Nasen-, Ohrenpolypen etc.
betreibt dauernd und ohne Operation, auch künstlich, Sanatorium Schloß Burg, via Biele, Zöbelitz, (Briele 20 Bg. Nordort).

Vexir - Portemonnaie
mit fein vernickeltem Bügel, feinem schwarzen Bock-Saffianleder, 3 Fächer, sehr schön und solid gearbeitet, nur vom Eigenthümer zu öffnen, per Stück Mk. 1,50.
mit Namen des Bestellers in Golddruckschrift 25 Pfg. mehr.
Gebrachs-Anweisung liegt bei. Versandt gegen Nachnahme.
Haupt-Katalog ca. 2000 Abbildungen, über Stahlwaren, Waffen, Werkzeuge, Haushaltungsgüter, Lederwaren, Musikinstrumente, Gold- und Silberwaren, Uhren etc. in grosser Auswahl umsonst und portofrei.
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 278,
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus.

Weiteres.

Trost. Junger Arzt (am Klavier sitzend): „Verlassen, verlassen bin ich.“ — Diener (gutmütig): „Na, nur nicht den Mut verlieren, Herr Doktor, wir werden auch schon noch Patienten kriegen!“

Sarte Strafe. Bekannter: „Was haben Sie nun mit dem Kerl gemacht, den Sie Abends unter Ihrem Bette fanben?“ — Cigarrenreißender: „Na, zuerst habe ich ihn ordentlich das Fell gegeben, dann hat er für fünf Mark, die er noch bei sich trug, Cigarren von mir kaufen müssen, und nachher habe ich ihn herausgeschmissen!“

Durch's Sprachrohr. Zwei Schiffe begegnen sich in der Nordsee auf Hörweite und reden sich durch's Sprachrohr folgendermaßen an: „Wo kommst Du her?“ — „Von Hull.“ — „Watt heit Du Ioden?“ — „Null!“ — „Wie is de Frucht?“ — „Null!“ — „Wie heit das Schipp?“ — „John Bull.“ — „Und de Kaptein?“ — „Knull.“ — Da schreit der Fragesteller wütend zurück: „Minch, Du bist jo willt dull?“

Ein Schmerzhöher. Dame: „Sagen Sie, Herr Oberleutnant, sind Sie auch Gegner der Schleppe?“ — Leutnant: „Aber Gnädigste, wie kann ich denn, es giebt doch nun einmal keine Blumen ohne Staubgefäße.“

Frauen-Schlauheit. Ein englisches Blatt erzählt: Eine Frau curierte ihren Gatten vom späten Ausbleiben einfach dadurch, daß sie einmal, als er spät nach Hause kam, durch das Schlüsselloch klisterte: „Bist Du's, Willst?“ Der Name ihres Gatten ist aber John, und John kommt jetzt jeden Abend sehr zeitig nach Hause und schläft mit einem offenen Auge und mit einem Revolver im Bette.

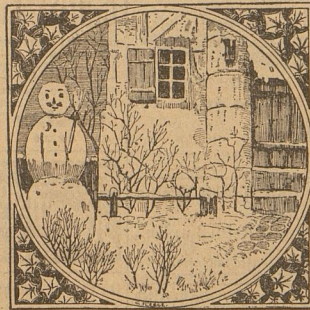
Erprobtes Rezept.

Kalbblutunge auf französische Art. Man schneidet die Kalbblutunge in kleine Würfel, spült sie in kaltem Wasser mehrere Male flüchtig aus, blanchiert sie und läßt sie abtropfen. Dann dringt man sie in eine Kasserolle, in der man eine braune Mehlschwitze zurecht gemacht hat, läßt sie sich bräunen und fügt unter beständigem Umrühren etwas aufgelösten Viebig's Fleischextrakt, Salz, Pfeffer Petersilie und eine Knoblauchzehe hinzu. Ist die Lunge zu drei Viertel gar, so giebt man noch Petersiebeln und Champignons bei, eriekt die zuerst beigelegte Petersilie durch gebachte, läßt die Lunge völlig gar werden und köcht die Sauce ziemlich dick ein.

Geschäftliches.

Die 1879 gegründete Harmonikafabrik von Wilhelm Lanka in Gera (Neuß) hat durch ihre eigenartige für Berufsspieler gebauten Ziehharmonikas einen Ruf erlangt. Dieselbe baut Instrumente in deutschem und auch Wiener System. Das neueste und vollkommenste, was auf diesem Gebiete existiert, hat dieselbe zum Teil selbst erfunden, teils neu konstruiert, so daß sie in der Lage ist, allen Anforderungen von Technik, Mechanik und Musik zu entsprechen. Unter den letzten Neuentwürfen befinden sich 3-reihige Harmonikas 5-tönig, 4-reihige Harmonikas mit 80 Rässen; chromatisch gestimmte Harmonikas in

Vexierbild.



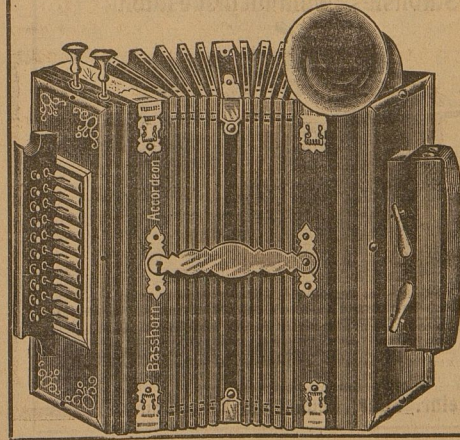
„Wo ist der Knabe?“

deutsch und Wiener System mit 24, 36 und 48 Rässen. Sämtliche Instrumente werden in äußerst möglich kleinem Format gebaut, so daß sie trotz der Tonfülle leicht spielbar sind. Außer Messing- und Zinplatten kommen auch Aluminiumplatten, deren leichtes Gewicht bekannt ist, zur Verarbeitung und werden solche bei besseren Instrumenten vorwiegend mit guten Stahlingen versehen. Bei Instrumenten für Berufsspieler werden nur Stahlfedern in die Klaviatur verwendet und die Deckklappen angefräht oder angeblötet. Die Böden sind äußerst dauerhaft gearbeitet und mit Stahlblechen oder Ebereden versehen. Die Tonlagen sind meistentheils zum abnehmen, so daß eine Reparatur sehr leicht vorgenommen werden kann. Die Fabrik hat 1883 auf der internationalen Ausstellung in Amsterdam die bronzene Medaille erhalten und tausende Lob- und Dankschreiben im Besitz, welche dafür sprechen, daß diese Fabrik als ein Musterinstitut gelten kann, da dieselbe allen Möglichen Rechnung trägt, so wird jeder, welcher ein wirklich gutes Instrument zu besitzen wünscht, sich durch Bezug davon überzeugen können. Preislisten kosten nichts und werden franco ins Haus geschickt. (Siehe Anzeiger!)

Der diesjährige Weihnachts-Katalog der Uhren- und Schmuckfabrik-Verandlungsgesellschaft der Firma Gebr. Voesch in Leipzig bietet eine Einkaufsquelle zum Feiste, wie man sie nicht billiger und vorteilhafter denken kann. Man erzieht daraus, welche Fortschritte die Fabrikation der Uhren- und Goldwaren-Branche in den letzten Jahren gemacht hat, und für wie wenig Geld man sich jetzt eine reizende kleine Damenuhr mit einer modernen laugen Hals-Uhrenette anschaffen kann, wie billig und doch auch brauchbar eine genau regulierte Taschenuhr geworden und wie der Geschmack in Zimmeruhren und Regulatoren sich vermindert hat, während die Ausführung der dieselben Schmuckfachen etne geradezu künstlerische zu nennen ist. Es ist daher jedem Interessenten nur anzuraten, sich diesen reichlich illustrierten Katalog, welcher gratis und portofrei verhandt wird, von der Firma Gebr. Voesch in Leipzig 4, recht bald kommen zu lassen. Langjährige Garantie und eine streng reelle Bedienung sind die Grundzüge dieser altrenommierten Firma.

Neu! Basshorn-Ziehharmonika. Neu!

Für nur 5 Mark.



und 75 Wg. versch. meine neuartige, gedöhten-Basshorn-Saxer-Ziehharmonika. Solche hat auf der Dageite, wie die Abbildung zeigt, ein fein poliertes Messing-Basshorn, wodurch eine grobhartig verarbeitete Luft zur Geltung kommt und außerdem verleiht es dem Instrumente ein imponantes Aussehen. Die Luft ist eine 2-tönige, harmonisierbare, die Stimmen sind äußerst hell und die Spielbedingung unverwundlich. Doppelbalg und Balken mit Galico-Einfassung und Metallfedern, Claviatur 10 tönig, 60 breite Stimmen incl. 2 Contrabassen erzeugen die Musik 2 Registerhöden, Schalter, Klaviatur mit Registerklappen. Dieses Instrument, 3 Räss. m. 3 Registern Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. **Achtung!** mit langen Balgklappen, nur Nr. 4, 25, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Soll noch mein altes Instrument ob. Zitherapparat (drittes Reg.) angebracht werden, kostet weiteres 30 Wg. leht 50 Wg. mehr. Versand gegen Nachn. **Immerlich gehalten.** Bevor Sie anderswo eine Harmonika od. anderes Musikinstrument kaufen, verlangen Sie gratis meinen Katalog m. großer Auswahl neuer, moderner Musik zu haumend billigen Preisen. **Heinr. Suhr, Neuenrade 201 (Westf.).** Größt. u. größte Musikinstrumenten-Fabrik am Niederrhein.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder auf **Teilzahlung.** Anzahlung 20, 30, 50 Mark. Abzahlung 8-15 Mk. monatlich. **Enorm billige Preise.** Deutsche erstklassige Nähmaschinen für Heimstätten und alle gewerbliche Zwecke, auf Wunsch auf **Teilzahlung.** An- u. Abzahlung ganz niedrig. Preisliste portofrei. **J. Jendrosch & Co.** Berlin N.W., Siemensstr. 4.

Gichte Dächer **Trockne Wände** **Hilfe auf jeden Fall** **auf Garantie.** **Preispote gratis** **Dach- u. Gipselarbeiten Berlin S.W.** **Gustav Kreinberg, Markneukirchen Nr. 12** Musikinstrumente und Saiten aller Art. Director Versand unter Garantie, Katalog gratis u. fr.

Kaffee-Abschlag nur in Holland! **Holland-Compagnie** für Java-Kaffee-Export **Maastricht J 331 (Holland)** versendet Postcollis von 10 Pfund echten, garantiert feinsten, frisch gebrannten **Holland. Java-Kaffee** gegen Nachnahme von **M. 9,-** verzollt franco ins Haus. **N.B.** In Deutschland ist der Ladenpreis für gleiche Qualität mindestens **Mark 1.40** per Pfund!

Rheumatismus, Gicht, Hüftma, Rückenschmerzen, Magen- und Nierenleiden etc. durch **Curapain** geheilt. Bekämpfung Mittel, sowie Probestandchen gegen 20 Wg. **Warte durch Moritz Grünert, Klingenthal i. S. 4.** **Schöner Teint!** Keine Sommerpross, weisse Hände, kein Rote, kein Urfein, kein Sprödigkeit u. kein Wundsein d. Haut, kein Fältch. b. Gross u. Klein erzielt mit T. Duft. **Blot-Creme** (Orsmo) gross. gesch. 1 Dose 1.50 Mk. Nicht fottend. Nur Fr. Franz Schwarzlose, Berlin, Leipzigerstr. 86 (Colonnaden).

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900. Bei **Lungenschwindsucht,** Husten, Hüftma, Atemnot, Bronchial-Katarrh, Geisheit, Auswurf, Verschleimung, Schlopfleiden, Stinken im Galle, Nachtschweiß, Nervenleiden, Erschlaffung und Schilddrüsenleiden man sofort den seit Jahren erprobten **Pohl's Familienheilmittel** (Herba Galeopsidis Santalifolia) an. Allen Gelegten empfohlen. **Preisliste gratis.** **Der Herr** wird Sie überreden. **Badete à 1 Mk. 3 Badete 2.50 Mk. (fr. 3 Mk.)** p. Wadung. **Georg Pohl, Berlin, Brunnenstrasse 157,** sonst nirgends.

Von 8j. Nervenschwäche wohn. Berufsstor. 16 Wch. d. d. Combin. Hellverf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, vollst. geh. Sp. Ausw. Brill. Beh. aspec. Haut-, Harn-, Frauen- u. Nervenkde. etc. Anskg. Preim. **Dämpfigkeit** chronischer Husten der Lunge **heilbar.** Laboratorium Wierba (Gosslau) n. B.H. Niederlassung-Dresden 38. **Wilhelm Lanka,** Gera (Neuß) i. Harmonika-Fabrik, Prallisten-Fabrik und portofrei.

Kein Haarausfall mehr! — Kein Schwindel! **500 Mark** erhält derjenige, welcher nachweist, dass nach dem Gebrauch von **Meyer's Haarbalms** keine Haare wachsen. **Meyer's Haarbalms** ist unbestreitbar das beste aller Mittel zur Förderung und Kräftigung des Kopf- u. Barthaars, beseitigt Schuppen, verhilft das Ausfallen und schafft neues Haarwuchs. Tägliche neue grossartige Erfolge nachweisbar. — Zahlreiche Dank- und Anerkennungs-schreiben (sogar in der Zeitungs- und Zeitschriften) sind zu bezeugen per Flasche zu 3 und 3 Mark direkt von **E. G. Meyer, Haarspezialist, Krefeld No. 14.**

Wer grosse Weihnachtsstinde bereiten will, bestelle sie eines meiner weihnachtlichen Sortiment **Glas-Christbaumschmuck** enthält: größte, meist mit echt Silber verplattete **Prachtvolle Decorationen,** als: muntere und mit Seidenschnitten u. Gemalten, Ornamenten unpolierte **Effekte, Weigen, verzierte, Aeten (schob. Vogel mit natürl. Federn, prächt. gl. Gl. frische, Blüthenzweige in all. Farben, Brill., Weisse, Stränge, Ähren, Kränzen und alle mögl. Weihnachtszweige in der **barbarischer Ausfühung.** Alles franco, incl. versändlicher Verpackung zu folg. postbilligen Preisen: **Sort. A zu 175 Stk. nur 3 Mk., Sortiment B zu 300 Stk. nur 5 Mk.,** — Zur weiteren Verfolgung hier jed. Bestellung ein **Brief-Sammelblatt,** ein gr. Weihnachtsengel in weiß u. oder Haar mit der Weihnachtsstinde! **„Siehe, ich verkündige euch grosse Freude etc. sowie 1/2 Duz. in dem munteren. Weihnachten erhellende Aussen-Wunderkerzen, (sensationelle Neuheit! Gef. gef. gef. gef.) gratis beiliegend. — Sortiment B zu 5 Mk. enthält außerdem noch fünfzig gefüllte Kerzen, mit Goldfäden mit 50000, Blüten, Klingen, Röhren, Glühbirnen etc. **A. O. Wagner in Lauscha (Sachsen-Meiningen), No. 280.** Massenballe Dant- und Anerkennungsliste. — Pro 1901 wurden über 1800 Stktn nachbestellt!****

C. L. Flemming, Holzwarenfabrik, Globenstein, Post Rittersgrün, Sachsen. empfiehlt: **Weihnachts-Pyramiden.** **Mit Kugellager. No. 1** 4 Stockwerke durch brennende Kerzen bewegliche Teller. Aus 265 Theil, zus. gesetzt. **Mit Figuren** Einrichtung für 19 Kerzen **M. 8,-** **Schön, bunt, dauerhaft, leichtgehend.** **D. R.-G.-Musterschutz. No. 2** 5 Stockwerke durch brennende Kerzen bewegliche Teller. Aus 340 Theil, zus. gesetzt. **Mit Figuren** Einrichtung für 15 Kerzen in 4 Ausstattungen **M. 10,-, 15,-, 25,-, 50,-** geeignet als **Weihnachtsgeschenk, Christbaum-Ersatz, Zimmereschmuck.** Versand per Post. Reich illustrierte Preisliste unsonst.

